

LGB 1998/11

November 1998

14. Jahrgang, Nummer 11

Inhalt:

1. Andacht
2. Haben Sie Angst vor Friedhöfen?
3. Mit Herzen, Mund und Händen
4. Grundbegriffe des Glaubens: Gewissen
5. Nachrichten

Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen. (Jes 5,20)

„... lenke Sinne und Begier auf die süßen Himmelslehren“ – so beten oder singen manche von unseren Kindern vor dem Kinderunterricht. Auch wenn da in der Regel keine Naschereien ausgeteilt werden: In ihrem kindlichen Glauben können sie das oft schon recht gut ins Geistliche übertragen, was an der Lehre vom Heiland so schmackhaft ist. Bringt sie uns doch ewiges Heil für unsere Seelen.

Leider hält diese Überzeugung oft nicht lange an, daß die Himmelslehren wirklich süß und schmackhaft sind. Bald geht auch bei ihnen das Christsein und der Glaubensalltag sauer und mürrisch von statten. Woran liegt das? Ob daran wirklich nur das anspruchsvolle Lernprogramm schuld ist, das unsere Kinder absolvieren? Ob es nicht manchmal auch an uns Erwachsenen liegt? Sehen unsere Kinder an uns wirklich immer freudiges und liebevolles Umgehen mit Gottes Wort und Gebet? Spielt sich in unserem Glaubensleben nicht schon vieles so ab, daß es unsere Kinder nur noch als saure Christenpflicht ansehen können?

Gilt etwa auch uns das „Wehe“ des Monatspruches? Wehe denen, ... die aus sauer süß und aus süß sauer machen. Dahinter steht der Satan, der Vater der Lüge, der es schon bei den ersten Menschen verstand, die göttlichen Wahrheiten kunstvoll zu verdrehen. So versucht er es auch heute. Obwohl wir wissen „was gut ist und was der Herr von uns fordert ...“ benehmen wir uns mitunter so, als wüßten wir es nicht, als hätten wir alles vergessen:

- Wir wissen, daß falsche Lehre Gott ein Greuel ist. Trotzdem setzen wir uns ihr aus durch unkritisches Anhören von Radiogottesdiensten falschlehrender Kirchen oder unbedachten Gebrauch von Andachtsbüchern anderer Kirchen.
- Wir wissen, daß Gott den öffentlichen Ehebund als Schutzordnung für Familie und Gesellschaft geordnet hat. Trotzdem sehen wir wort- und tatenlos zu, wenn unter uns diese Ordnung entheiligt und entwertet wird durch zuchtloses Verhalten.
- Wir wissen, daß es nötig ist, in der Gemeinde evangelische Kirchengzucht zu üben. Trotzdem schieben wir diese Pflicht vor uns her, bis sie sich vielleicht „von selbst erledigt

hat“. Dabei gilt uns noch heute, was Salomo sagt: „Wer den Schuldigen gerecht spricht und den Gerechten schuldig, die sind beide dem Herrn ein Greuel“ (Spr 17,15).

Unser Gotteswort richtet sich also gegen Beschönigung einerseits und Miesmacherei andererseits. Schon wenn wir uns an denen messen, die „noch viel schlimmer sind“, beschönigen wir unsere Sünde vor Gott, machen aus Bösem Gutes. Dabei haben wir das doch in keiner Weise nötig. Glauben wir nicht an einen Herrn, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde?!

Warum sollten wir also aus Licht Finsternis machen, indem wir anfangen die guten Gaben Gottes wie Gottesdienst, Kirche und Glaubensgehorsam nur noch gezwungenermaßen zu tun? Weil auch wir als verwöhnte Mitteleuropäer „gut“ oft gleichsetzen mit „schön und angenehm“, laufen wir Gefahr, dem Bösen „auf den Leim“ zu gehen.

Jeder von uns sollte bei diesem Monatsspruch also zuerst mit sich selbst ins Gericht gehen; und zwar im Blick auf den, der nicht gekommen ist um zu richten, sondern um zu retten. Ja, wir haben mitgemacht bei all den Beschönigungen unserer Zeit und Welt. Wir haben uns der zermürbenden Miesmacherei schuldig gemacht. Von Rechts wegen müßten wir das Wehe-Wort von Jes 5,20 auf uns beziehen. Doch weil Christus durch sein Kommen Licht in unsere Finsternis brachte, dürfen wir uns trösten an den vielen Wohl-Worten, die die Bibel für uns bereithält. Wie etwa: „Wohl dem, dem seine Übertretungen vergeben sind, dem seine Sünde bedeckt ist“ (Ps 32,1).

Reimund Hübener

Haben Sie Angst vor Friedhöfen?

Ich stehe vor einem Friedhofstor. Täglich gehen Menschen hier ein und aus; viele um das Grab eines Angehörigen zu pflegen. Andere suchen die abgeschiedene Stille. Viele Zeitgenossen meiden dieses Tor. Sie gehen nur dann hindurch, wenn es unbedingt sein muß, nämlich bei der Beerdigung eines Verwandten oder eines Nachbarn. Sonst ist ihnen dieses Tor nicht ganz geheuer. Es erscheint ihnen wie das Eingangstor in die Welt der Toten, eine abgeschlossene Welt mit der wir Lebenden möglichst wenig zu tun haben möchten.

Zeitungen und Werbung wollen uns nur das Gesunde, Jugendliche, Lebensfrohe vermitteln. Die Welt der Toten scheint klar abgrenzt zu sein, oft durch eine Mauer oder einen Zaun. Drinnen ist es still und ruhig – totenstill. Wir aber gehören doch in die Welt der Lebenden, wo man vom Tod und Sterben nichts wissen will.

Doch seltsam – diese unsere Grenzziehung ist gar nicht so absolut gültig. Jesus Christus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25). Für ihn gibt es auch die Grenze zwischen Tod und Leben. Aber sie ist nicht unüberwindlich. Sie hat mit seiner Person zu tun. Er ist der Sohn des lebendigen Gottes. Als solcher sagt er uns: Ich bin die Quelle des wirklichen, bleibenden Lebens (Joh 4,14; 6,35).

Wer sich durch den Glauben mit Jesus in Verbindung bringen läßt, hat unzerstörbares Leben in sich. Wer sich von ihm, der Quelle des Lebens, abwendet, ist wie ein Verdurstender in der

Wüste dem Tode geweiht. Ob wir Lebende sind oder Tote, das entscheidet sich nicht an der Friedhofsmauer. Wer an Jesus glaubt, hat das Leben als unanfechtbaren Besitz.

Die Grenze zwischen Leben und Tod zieht sich durch die ganze Welt. Die Bibel nennt alle Menschen, die ohne lebendige Beziehung zu Jesus sind, geistlich tot, abgestorben. Sie mögen topfit sein, an den Olympischen Spielen teilnehmen oder im öffentlichen Leben stehen – und doch lautet Gottes Urteil: tot.

Auf Friedhöfen finden wir viele Namen von Menschen, die einmal auf der Erde gelebt haben. Wir sagen: Sie sind tot. Aber unter ihnen gibt es welche, die in ihrem irdischen Leben an Jesus Christus glaubten und somit ewiges Leben haben. Obwohl sie gestorben sind, dürfen wir wissen, daß sie in ewiger, unauflöslicher Gemeinschaft mit Gott leben.

Manche Grabsteine bezeugen die Glaubenseinstellung des Menschen, der dort beerdigt ist. So kann mancher Gang über den Friedhof eine stille Predigt werden und damit eine Einladung. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben.“ Das Besondere an diesem Satz ist, daß darin eine herzliche Einladung steckt. Wir sollen uns nicht damit zufriedengeben, daß die Grenze zwischen Leben und Tod festgeschrieben ist. Ganz im Gegenteil! Wir sind eingeladen vom lebendigen Herrn Jesus Christus: Vertraut euch mir an! Selbst wenn dein Leben bisher in die verkehrte Richtung lief, gilt dir das. Es muß nicht immer so bleiben.

Das Kreuz Jesu, das wir auf jedem Friedhof sehen, ist das sichtbare Zeichen für das, was er uns anbietet: ein Leben, das durch Vergebung der Schuld einen Neuanfang bekommt. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ Laß dir durch dieses Wort Vertrauen schenken. Dann wirst du die Tragkraft des Glaubens erfahren, wie viele andere Christen vor dir.

Michael Lohrer (gekürzt)

Mit Herzen, Mund und Händen

Es ist 2. Advent. Hunderte Menschen füllen die große Stadtkirche. Sie hören das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Gerade sind die letzten Takte des Schlußchores verklungen. Da bricht donnernder Applaus los. Die Zuhörer wollen den Musikern ihre Begeisterung und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Die Solisten und der Dirigent verbeugen sich ...

Ist das falsch? Haben sich Musiker und Chor nicht mit viel Fleiß und Disziplin auf die Veranstaltung vorbereitet? Darf man ihnen dafür nicht gebührend danken?

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage: Zu wessen Ehre und Lob wird hier musiziert? Wem gilt der Dank - Gott oder den Menschen? Bei einem Kirchenkonzert wird man davon ausgehen müssen, daß dies zur Ehre Gottes geschehen soll. Für ihn ist das Beste, was wir Menschen zu Wege bringen, gerade gut genug. M. Luther hat in einer seiner Tischreden gesagt: „So wird auch durch die Musik das Evangelium gepredigt.“ Die großen Meister der Kirchenmusik haben deshalb ihre Texte sehr sorgfältig ausgewählt. Und sie waren der Überzeugung, mit ihren Kompositionen Gott zu ehren. Von J. S. Bach wissen wir, daß er unter alle seine Werke schrieb: „Soli Deo Gloria“ (Gott allein die Ehre).

Zu dieser Haltung paßt der Applaus in Kirchen nicht recht. Denn er wird sonst überall nur zur Ehrung von Menschen verwendet: im Theater, in der Politik, beim Sport usw.

Trotzdem muß nicht jedes Klatschen in der Kirche falsch sein. Denken wir etwa an die Gottesdienste der schwarzen Christen in Afrika oder die Spirituals (geistlichen Gesänge) der farbigen Nordamerikaner. Sie geben ihrer Freude und Begeisterung mit dem ganzen Körper Ausdruck. Sind wir Mitteleuropäer da nicht oft viel zu steif und verklemmt? Gewiß, wir haben ein anderes Temperament. Aber auch bei uns soll nicht nur der Kopf von Gottes froher Botschaft angesprochen werden. Wir dürfen unserem Herrn danken „mit Herzen, Mund und Händen“, wie wir in unserem Choral „Nun danket alle Gott“ singen.

Ich erinnere mich an meine Kindheit. Da war es mein längst verstorbener Großvater, der Wert darauf legte, daß auch getan wurde, was wir gesungen haben. Wenn z.B. das Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ angestimmt wurde, sollte bei der letzten Strophe auch wirklich geschehen, was der Text sagt:

*Wie bin ich doch so herzlich froh,
daß mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende.*

*Er wird mich doch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis,
des klopf ich in die Hände.*

*Amen, Amen, komm du schöne Freudenkrone,
bleib nicht lange,
deiner wart ich mit Verlangen.*

(LKG 123)

Solange das Klatschen nicht unserer eigenen Ehre dient, sondern unsere Freude über Gott und sein Wort zum Ausdruck bringt, ist nichts dagegen einzuwenden. Das gilt auch im Blick auf manches Jugendlied unserer Tage. Vielleicht lernen wir auf diese Weise etwas von unserer verkrampften Steifheit zu überwinden.

Gottfried Herrmann

Grundbegriffe des Glaubens: Gewissen

Das Leben steckt voller Konfliktsituationen. Was der Mensch auch immer beginnt – stets meldet sich sein Gewissen. Es ist das sprichwörtliche „Zünglein an der Waage“ bei allen Entscheidungen zwischen Gut und Böse. In diesem Spannungsfeld leben die Menschen seit dem Sündenfall. Mit einer „halben“ Wahrheit säte der Satan Mißtrauen in die Herzen Adams und Evas. Das Begehren, über Gut und Böse Bescheid zu wissen (1Mose 3,5), brachte als Folge nicht nur Gottes Strafgericht mit sich, sondern machte es auch unmöglich, sich ausschließlich für das Gute zu entscheiden. Man hatte sich durch Ungehorsam von dem Guten (d.h. von Gott, vgl. Mt 19,17) losgesagt.

Zwar sind alle Nachkommen Adams dadurch verdorben und ewig verloren. Aber Gott erwies seine Sünderliebe, indem er den Erlöser Jesus Christus als Retter versprach. Der sollte alles

wieder gutmachen. Steckt doch in jedem Menschen eine Ahnung vom verlorenen Paradies. Alles Sehnen nach einer heilen Welt, sogar jeder heidnische Götzenkult, ist ein Zeugnis dafür. Auch die menschliche Suche nach Vollkommenheit entspringt dem Wunsch, wieder ohne Sünde sein zu wollen.

Es ist das böse Gewissen, das sich im natürlichen Menschen regt. Paulus erklärt dazu Röm 2,14: „Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie – obwohl sie das Gesetz nicht haben - sich selbst Gesetz. Sie beweisen damit, daß in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die einander anklagen oder auch entschuldigen“.

Das Gewissen ist also eine Hilfe Gottes für die gefallene Menschheit. Gott verfolgt damit zwei Ziele:

(1) Zum einen soll das Gewissen irdisches Leben vor der Selbstzerstörung bewahren und ein erträgliches Miteinander ermöglichen. Man könnte Gewissen auch mit „Verantwortungsbewußtsein“ übersetzen. Darum hat Gott dieser Welt Ordnungen gegeben, die sie erhalten helfen (Röm 13). Jede Regierung steht in der Pflicht, dem Wohl des Volkes zu dienen. Die Staatsbürger wiederum sind an die Gesetze gebunden. Immer gebietet das Gewissen: Das darfst du; das darfst du nicht; kannst du das verantworten?

Freilich gibt es auch das abgestumpfte Gewissen. Atheistischer oder heidnischer Einfluß tragen dazu bei. Wenn Gottes Gebote in einem Volk nicht beachtet werden, hat das böse Folgen. Dann zählt nur noch als Maßstab: „Gut ist, was mir nützt.“ Was dabei herauskommt, erleben wir gegenwärtig in unserem ehemals „christlichen“ Abendland. Rücksichtslosigkeit und Kriminalität greifen um sich wie Seuchen.

(2) Das zweite Ziel, das Gott mit dem Gewissen verfolgt, ist der Ruf zur Umkehr. Durch das Gewissen ruft er uns zurück zu sich. Heute wird dieser Ruf weithin nicht mehr gehört. Viele Menschen halten sich selbst für das Maß aller Dinge. Sie empfinden höchstens noch Verantwortung gegenüber der Umwelt, aber nicht gegenüber dem lebendigen Gott. Wer will es schon wahrhaben, daß er einmal vor dem Weltrichter stehen muß und unvorbereitet dort nicht bestehen kann? Diese Not spüren wir heute oft bei missionarischen Bemühungen. Und doch erleben wir auch, daß Gottes Wort selbst bei völlig gleichgültigen Menschen nicht ohne Wirkung auf das Gewissen bleibt. Ihre ausweichenden Reaktionen bezeugen das.

Bisher haben wir gesehen, wie der Mensch als Sünder ein böses Gewissen hat und haben muß. Es klagt ihn an, weil er vor dem heiligen Gott nicht bestehen kann. Wie aber kommt der Mensch zu einem guten Gewissen vor Gott? Ein gutes Gewissen kann nur der haben, der frei ist von jeder Schuldanklage. Das gilt im weltlichen Bereich genauso wie vor Gott. Die Bibel nennt dieses gute Gewissen auch „Frieden mit Gott“ (Röm 5,1). Das schlechte, schuldbewußte Gewissen, läßt uns im Herzen nicht zur Ruhe kommen. Es ist seit dem Sündenfall Gottes Erziehungsmittel. Deshalb hofften die Frommen im alten Bund auf den verheißenen Erlöser, den „Friedefürsten“ (Jes 9,5).

Nachdem Jesus Christus kam und für die Sünden der Welt starb, hat er „den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet“, wie Paulus schreibt (Kol 2,14). Wer darum Christus und seinem Evangelium glaubt, ist vor Gott gerechtfertigt. Er ist mit Gott versöhnt und darf ein gutes Gewissen haben. Paulus

faßt dies im Römerbrief (8,34f) zusammen. Wir erkennen sein jubelndes Herz: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“.

Wir sehen: Ein gutes Gewissen kann nur ein Mensch mit einem bußbereiten, gläubigen Herzen haben. Die Frucht daraus ist ein empfindsames Gewissen auch gegenüber dem Nächsten: „Seht zu, daß keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann“ (1Thess 5,15).

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Am 3. Oktober 1998 begann in Leipzig am Luth. Theol. Seminar das neue Studienjahr. Neben 9 Studenten aus unserer Kirche sind z. Z. drei Gaststudenten in Leipzig: Lucas Moldenhauer, Thomas Meissner (beide WELS) und Timothy Schmeling (ELS).
- Vom 19. bis 25. Oktober fand in Zwickau-Planitz wieder eine Kindersingewoche statt. 65 Kinder nutzten die Herbstferien, um mit P. R. Hübener und seinen zahlreichen Helfern ein Singspiel über Bileam einzuüben, das am Sonntag im Gottesdienst vorgetragen wurde. Die St. Johanneskirche konnte die etwa 450 Besucher kaum fassen.
- Am Sonnabend, den 24. Oktober 1998, trafen sich 30 Vorsteher aus den Gemeinden unserer Kirche zu ihrer Herbstwochenendrüste. Auf dem Programm standen als Themen: Umgang mit Mormonen (G. Wilde), Luther und die Juden (G. Herrmann). Daneben ging es vor allem auch um Finanzfragen der Kirche (z. B. die Arbeitslosenversicherung bei Pastoren). Es wurde angeregt, einen Förderverein für den Aufbau einer christlichen Gemeindeschule zu gründen.

Aus anderen Kirchen:

- Vom 16. bis 19. September 1998 tagte in Pilsen/CZ eine Missionarskonferenz der Evangelical Lutheran Synod (ELS, Norwegische Synode). Die Konferenz war in der Martin-Luther-Schule zu Gast, an der derzeit 140 Schüler von 23 Lehrern (darunter 10 Amerikaner) ausgebildet werden. Missionar aus allen Teilen der Welt waren angereist (u. a. aus Australien) und berichteten aus ihrer Arbeit. Auch Gäste aus Schwesterkirchen waren anwesend. In den Referaten und Aussprachen ging es um das Thema „Das Reifen der Christen in der Mission“. Als Vertreter unserer Kirche nahm Präses G. Wilde zeitweise an der Konferenz teil.

Nächste Termine:

- 14./15.11.1998: Wochenendsingen in Chemnitz (Achtung, Termin verschoben!)
- 21./22.11.1998: Jugendchor
- 6.12.1998: Adventsblasen in Altengesees
- 31.12.1998 – 3.1.1998 Silvesterrüsten in Dresden (P. Klärner), Leipzig (P. Schröter) und Lengenfeld (P. Borszik)

Anzeigen:

- Werbung beeindruckt ...
... mancher Schaukasten nicht. Vielleicht würdest Du es gern besser machen, weißt aber nicht wie. Du kannst dich weiterbilden. Ein Wochenende zur Schaukastengestaltung könnte nächstes Jahr in Dresden stattfinden. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte bei P. Uwe Klärner (Dresden).
- Zwickauer Krippenspiele
Unter diesem Titel sind 2 Hefte mit je 2 Krippenspieltexten von Monika Reiter im Concordia-Verlag Zwickau erschienen. Die Texte stellen das Geschehen der Christnacht in einfachen Szenen dar, die auch in kleineren Gemeinden aufgeführt werden können. Beide Hefte je 20 Seiten, je 4.- DM; beim Kauf von 10 Expl. werden die Aufführungsrechte erworben (dann Staffelpreis je 2.50 DM); Bezug über die Concordia-Buchhandlung.